

BARBARA ROWIŃSKA-JANUSZEWSKA

Wyższa Szkoła Pedagogiczna

Bydgoszcz

**KARIN TANTOW, LUTZ TANTOW:  
*MAX FRISCH. EIN KLASSIKER DER MODERNE***

MÜNCHEN 1994 (HEYNE BIOGRAPHIEN 12/222), 253 S.

Schon zu seinen Lebzeiten wurde Max Frisch mit der Gesamtauflage von mehr als zehn Millionen verkauften Exemplaren und Übersetzungen seiner Werke in 30 Sprachen zum Klassiker der europäischen Gegenwartsliteratur. Die Sekundärliteratur zu seinen Romanen und Stücken wächst unaufhörlich von Jahr zu Jahr und übertrifft quantitativ bei weitem das Werk des Schweizer Dichters. Karin und Lutz Tantow stellen in ihrem Buch keine neuen Interpretationen oder Schlüssel zum Werk des berühmten Schriftstellers vor. Ihr Hauptanliegen war, das Leben des Autors „zum ersten Mal“ in einer Bildbiographie darzustellen.

Im Vordergrund des Buches steht daher die Person des Prosaisten und Dramatikers. In fünfzehn Kapiteln bieten uns die Autoren einen Exkurs über Max Frischs Kindheit, Jugend, Alter, über seine Interessen, Ehen, Beziehungen mit Frauen, Freundschaften mit vielen berühmten Schriftstellern und Intellektuellen. Frisch gehört zu jenen Künstlern und Schriftstellern, deren Schaffen durch ihr eigenes privates Leben weitgehend beeinflusst wird. Demzufolge scheint es angebracht, für besseres Verständnis des Werkes von Max Frisch seine Biographie zu studieren.

Der zukünftige Architekt und Schriftsteller kam zur Welt in Zürich in der Heliosstraße 31 (sein Geburtshaus steht noch). Nach dem Tode seines Vaters mußte der junge Germanistikstudent sein Studium unterbrechen. Sein Vater hinterließ nur Schulden, so war jetzt der junge Mensch dazu gezwungen, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Seine erste Beschäftigung fand Frisch bei der Neuen Zürcher Zeitung, für die er Feuilletons, Buchbesprechungen und Reiseberichte schrieb. Dank seinem Freund und Förderer Werner Coninx konnte er vier Jahre nach dem Tode seines Vaters das Architekturstudium aufnehmen. Coninx war mehr als

ein Freund; er war zugleich sein Lehrer, der ihn zu den Lektüren von Nietzsche, Schopenhauer oder Spengler ermunterte. Für die dreißiger Jahre entfallen ebenfalls die ersten literarischen Versuche des jungen Autors: *Jürg Reinhart* und *Antwort aus der Stille*. Frischs Erlebnisse und Überlegungen aus dem Militärdienst als Kanonier fanden ihren dichterischen Niederschlag im Werk *Blätter aus dem Brotsack* (1940). Die Eröffnung eines eigenen Architekturbüros und die Eheschließung mit Constanze (1942) markieren einen neuen Entwicklungsabschnitt im Leben des Schriftstellers. Seinem Freund Kurt Hirschfeld, dem Regisseur und Leiter des Schauspielhauses Zürich verdankt Frisch die Anregung zum Stücker schreiben. Hirschfeld veranlaßte ihn nicht nur zur Arbeit an seinen ersten Stücken *Santa Cruz* (1946) und *Nun singen sie wieder*. Zwölf Jahre danach, als Frisch keinen Stoff für ein neues Drama hatte, brachte ihn der Regisseur auf die Idee, das Biedermann-Hörspiel zu bearbeiten und auf die Bühne zu bringen.

Viele Jahre lang vermochte Frisch seine Pflichten als Ehemann und Vater nicht nur mit seiner beruflichen Arbeit als Architekt zu verbinden; jede freie Minute nutzte er für die Fortsetzung seiner literarischen Tätigkeit aus. Der Erfolg des Romans *Stiller* war der nächste Markstein in seiner Biographie: Frisch löste sein Architekturbüro auf und entschloß sich, als freier Schriftsteller zu leben. So – in kleinen Umrissen – stellt sich der Weg des jungen Menschen zur Literatur dar.

Frisch unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu vielen Berühmtheiten, wie Peter Suhrkamp (bis 1991 erschienen alle Werke Frischs bei Suhrkamp), Bertolt Brecht (die beiden Schriftsteller zeigten sich gegenseitig Manuskripte), Friedrich Dürrenmatt (in den fünfziger Jahren haben sie sich gegenseitig zum künstlerischen Schaffen inspiriert), Uwe Johnson, Peter Noll (Frisch erlebte sehr stark die Krankheit und das langsame Sterben seines Freundes) und Günter Grass, um nur einige Namen zu nennen.

Das neunte Kapitel der Biographie von Karin und Lutz Tantow bringt die Geschichte der Liebe und Partnerschaft mit Ingeborg Bachmann. Frisch und Bachmann trafen sich in Paris: Es war die Liebe auf den ersten Blick. Das Schriftstellerpaar lebte zusammen vier Jahre in Rom (1958-1962), sie haben aber nie zusammen gearbeitet. Frisch bewunderte das Werk seiner Partnerin mehrmals, sie dagegen hat sich zu seinen Büchern niemals geäußert. „Er gab ihr den Vorrang, und sie akzeptierte diese Führungsposition fraglos“ (S. 135). Ihre Beziehung scheiterte, Frisch träumte aber von ihr noch viele Jahre danach. Er erinnerte sich an sie nicht mit einem Schuldbewußtsein, sondern mit dem Gefühl einer großen Reue.

Mit seiner zweiten Frau Marianne Oellers hatte Frisch ein altes Haus in einem kleinen Dorf Berzona gekauft und renoviert. Dem Einfluß seiner viel jüngeren Frau ist die Tatsache zuzuschreiben, daß dieses ursprünglich als eine Zufluchtsstätte gedachtes Haus zum Sammel- und Treffpunkt von vielen Intellektuellen wurde. Von Natur aus etwas zurückhaltend und reserviert hätte Frisch ohne Marianne wohl niemals – so Peter Bichsel (S. 150) – viele gute Kontakte mit Schriftstellern und Wissenschaftlern gehabt.

Bekannt ist Frischs Reiselust und häufiger Wohnsitzwechsel. Der Schriftsteller wohnte u.a. in New York, Berlin, Rom, Berzona und Zürich. Am liebsten schrieb er nicht in seinem eigenen Arbeitszimmer, sondern in den Häusern seiner Freunde. Ebenso bekannt ist das politische Engagement des schweizerischen Schriftstellers. Wenige wissen jedoch, daß er die Möglichkeit einer politischen Karriere entschieden ablehnte und den Vorschlag der Schweizer Sozialdemokraten, für das Amt des Stadtpräsidenten von Zürich zu kandidieren, nicht angenommen hat.

Die Autoren der Biographie bringen auch die Geschichten der Verfilmungen von Frischs Prosawerken *Montauk* und *Blaubart*. Den größten Publikumserfolg erlebte jedoch die Verfilmung des *Homo faber* (1990), an der Frisch persönlich fast drei Jahre mitbeteiligt war. Zwischen dem Regisseur Volker Schlöndorff und Frisch entwickelte sich trotz des beträchtlichen Altersunterschiedes eine Freundschaft, die keinesfalls an ein Vater-Sohn-Verhältnis erinnerte. Als Abschiedsgeschenk bekam der Regisseur vom Dichter den alten Jaguar 420 von 1967, einen Wagen, um den Frisch Jahre zuvor von seinen Kollegen beneidet wurde.

Frisch wurde mit vielen literarischen Preisen ausgezeichnet, war mehrfacher Ehrendoktor von deutschen und amerikanischen Universitäten. In der Schweiz bekam er jedoch keine Ehrenwürde und war eine höchst umstrittene Person. Dies ist wohl seiner scharfen Kritik an der Schweiz zuzuschreiben. Aus politischen Gründen – so Karin und Lutz Tantow – wurde ihm ebenfalls der Nobelpreis für Literatur nicht zuerkannt, obwohl er jahrelang nominiert war.

Im Jahre 1978 kam es zur Gründung einer Max-Frisch-Gesellschaft und drei Jahre später zur Einrichtung des Max-Frisch-Archivs an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, an der der Schriftsteller Architektur studierte. Im Archiv befinden sich u.a. versiegelte Tagebücher. Das sog. „Berliner Journal“ darf nach dem Testament erst zwanzig Jahre nach dem Tode des Schriftstellers, d.h. im Jahre 2011 geöffnet und eventuell auch publiziert werden. Frisch hat daher sein letztes Wort noch nicht gesagt.

Diese drei Jahre nach dem Tode des Schriftstellers erschienene Bildbiographie ist wohl keine Pflichtlektüre für die Frisch-Kenner und Literaturwissenschaftler; den Studenten und durchschnittlichen Lesern bietet sie doch die Möglichkeit, den Schweizer Dichter besser kennenzulernen. Das Buch hat keinen wissenschaftlichen Charakter, bleibt dabei aber interessant und informativ. Zwar werden hier keine Werkinterpretationen dargestellt, trotzdem werden die einzelnen Titel kurz besprochen. Die Autoren konzentrieren sich vielmehr auf die Entstehungsgeschichte der einzelnen Werke, als auf ihren Inhalt und künstlerische Aussage. Dies kann sehr aufschlußreich für das Verständnis und Interpretation der Werke von Max Frisch sein.

Die Biographie ist mit Witz und Humor geschrieben, sie lädt zu einer „Entdeckungsreise“ ein, wobei die zeitliche Folge oft verlassen wird. Das Buch ist sorgsam komponiert und so wird jeder Eindruck von Monotonie und Langeweile vermieden. Der Leser erfährt von vielen Einzelheiten aus dem Leben des Zürcher Autors, die in ernsten Kritiken nicht zu

finden sind. Irritierend kann dagegen an manchen Stellen die Sprache und Erzählweise wirken, die von saloppen Äußerungen nicht frei ist. Die Autoren schmeicheln oft allzu viel dem Geschmack des einfachen Lesers und versuchen Frisch als einen netten „Kerl“ zu zeigen.

Viele Bedenken erregt der unbekümmerte Umgang der Autoren mit den Zitaten. Sie zitieren reichlich und oft, wobei sie nur an drei Stellen (S. 12, 18 und 172) die Zitatsquellen nennen. Derartige Zitierweise scheint inadäquat zu sein und setzt den Wert dieser Biographie wesentlich herab. Nach der Intention der Verfasser ist ihr Buch zwar „weniger dem Frisch-Kenner gewidmet, sondern vielmehr dem, der ihn entdecken oder seine partiellen Kenntnisse erweitern (...) möchte“ (S. 16). Sie versahen ihre Publikation mit einer Zeittafel, mit den Literaturhinweisen und einem Namenregister. Es fragt sich daher, warum sie auf die korrekte Zitierweise verzichteten. Dies läßt den Verdacht aufkommen, daß sich die Autoren über die Konzeption ihres Buches nicht eindeutig klar waren.

Es entspricht nicht ganz der Wahrheit, daß man früher das Leben Max Frischs nicht dargestellt hatte. Zu nennen wäre hier beispielsweise der Titel *Max Frisch* von Volker Hage aus der Reihe Rowohlt Bildmonographien (München 1983), der eine entsprechende Lektüre für wissenschaftlich orientierte Rezipientenkreise ist. Die Publikation von Karin und Lutz Tantow erfüllt eine Lücke und ist – trotz mancher Inkonsequenzen – dem durchschnittlichen Leser wohl zu empfehlen.

Viele Fotos von M. Frisch und die interessant zusammengestellte Zeittafel erhöhen den Wert dieser Biographie.